



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Beiträge zur Literaturgeschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stellung des Ministerpräsidenten verbreiten, nicht täuschen lassen. Die letzten Conferenzsitzungen haben offenbar nicht das günstige Resultat gehabt, die Politik des Herrn v. Bismarck zu befestigen, wie inspirirte Federn frohlockend meldeten. Es ferner ist eine offenbare Unwahrheit, wenn von Berlin der Neuen Frankfurter und andern Zeitungen gemeldet wird, daß auch der Thronfolger von Preußen sich irgendwie den Ansichten dieses Ministeriums in der schleswig-holsteinischen Sache genähert habe, und es ist endlich offenbar, daß die heuchlerische und perfide Haltung des schlechtesten aller Blätter, der Kreuzzeitung und ihrer Genossen, im letzten Grunde nur aus banger Sorge um die Zukunft des preußischen Ministerpräsidenten hervorgeht. Es steht sehr schlecht in Preußen, aber auch dort bereitet sich ein Umschwung vor. Wir bedauern, daß er nicht vorzugsweise durch die patriotische Energie des preußischen Volkes bewirkt wird, und wünschen innig, daß er früh genug eintreten möge, um Preußen und Deutschland vor großer Schmach zu behüten.

Neue Beiträge zur Literaturgeschichte.

Von Gottsched bis Schiller. Vorträge über die classische Zeit des deutschen Dramas von Josef Bayer. 3 Theile. Prag, Druck und Verlag von Heinrich Mercy. 1863.

Weniger eine eigentliche Geschichte der deutschen Bühnendichtung in der genannten Zeit, als eine Reihe von Charakteristiken bedeutender Dichter derselben und von Abhandlungen über das Wesen des Dramas. Der erste Theil beschäftigt sich kurz mit Gottsched und den Vorgängern Lessings, dann eingehend mit Lessing selbst und dessen einzelnen Dichtungen. Der zweite bespricht zunächst die Originalgenies der Sturm- und Drangperiode, dann Goethe in seinen drei Entwicklungsphasen: die Götz- und Werther-Zeit, die Jahre, in welchen Egmont, Iphigenie und Tasso entstanden, endlich die Zeit, in welcher der Faust abgeschlossen wurde. Der dritte Theil behandelt schließlich nach einer allgemeinen Charakteristik Schillers und einem Blick auf das Verhältniß desselben zu Goethe in fünf Abschnitten die Jugenddramen Schillers, den Don Carlos, Schiller als Philosophen, die Wallenstein-Triologie und die Dramen der letzten Jahre des Dichters. Besonders viel Neues über die Hauptdichter weiß uns der Verfasser nicht zu sagen, doch beruht, was er in Betreff derselben sagt, auf guten allgemeinen Studien und einem richtigen Gefühl. Dagegen werden die Partien seines Buchs, welche die Schule Gottscheds, die Vorläufer Lessings und dann Lenz und Klinger ins Auge fassen, als Beleuchtungen eines bisher noch nicht in dieser Ausführlichkeit besprochenen Gebiets willkommen sein. In der Sprache des Verfassers hätten wir etwas weniger Blumen gewünscht. Auf jeder Seite mindestens ein halb Duzend Bilder ist ein Stil, der nur in Oestreich, dem deutschen Orient, aufkommen konnte und nur dort noch in der Mode ist. Lessing und Goethe wissen davon nichts. In der Regel bedeckt man mit solchem buntem Glitter nur Armuth des Wissens und Empfindens, und der Verfasser hat Fonds genug, um solche Kunststücke entbehren zu können.

Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen. Ein Buch für Schule und Haus. Von Werner Gahn. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Verlag von Wilhelm Herp. 1863.

Der Verfasser vermißt mit Recht die in Literaturgeschichten für Schulen gebräuchliche Weise, sich für die Dichtungen der neueren Zeit meist mit Aufzählung von Namen, höchstens unter Angabe der Richtung des betreffenden Dichters und unter Anführung der Gattung, der das in Rede stehende Gedicht angehört, zu begnügen, und hält als Princip fest, kein Werk zu nennen, ohne dessen Inhalt durch eine charakterisirende Analyse, durch ein bezeichnendes Citat oder doch durch den Hinweis auf Aehnliches einigermaßen anzudeuten. Er thut dies im Ganzen und Großen mit Geschick und feinem Takt. Seine Kenntnisse sind umfassend und gründlich. Sein Urtheil über den Charakter der einzelnen Dichter, den Werth der einzelnen Poesien können wir fast allenthalben unterschreiben. Seine Inhaltsangaben treffen und gruppiren beinahe überall das Wesentliche, und auch sonst entspricht er fast durchgehends den Anforderungen eines guten Schulbuchs. Namentlich loben wir, daß er seine Geschichtsübersicht auch auf die Schöpfungen nach der classischen Zeit ausgedehnt und wenigstens das nächste Vierteljahrhundert nach den Befreiungskriegen berücksichtigt hat. Vortrefflich sind seine kurzen Charakteristiken der Dramen Kleists (über die Novellen hätten wir mehr als drei Zeilen gewünscht), der Dichtungen Uhlands und der schwäbischen Schule, der Poesien Rückerts und Chamisso's, Platens und Immermanns. Als Mißgriff erscheint, daß bei Grillparzer nur die „Ahnfrau“ einer Analyse werth gehalten und „Medea“ mit einer halben Zeile abgethan wurde, während Grabbes und Michael Beers Dramen und der ganz untergeordnete Nechtrig gleich dahinter verhältnißmäßig mit Ausführlichkeit besprochen sind. Dagegen sind wir gleicher Meinung mit dem Verfasser, wenn er sagt, daß die deutsche Poesie in der letzten Periode, welche er in sein Bereich zieht (1815 bis 1840) nur auf dem Gebiet der kleineren Gattungen, des lyrischen Gedichts, der Ballade und Romanze, der Novelle u. s. w. Bedeutendes und Bleibendes geschaffen hat. Auf dem Felde der höheren Gattungen des Dramas und des Romans war diese Zeit, wenn wir Grillparzer ausnehmen, in der That eine Zeit der Ermattung. Gegen den Eifer, mit dem man schon seit 1770 unter Lessings Vorgang den großen Zielen charakteristischer Vollendung in Classicität und Romantik nachgestrebt hatte, gegen die Masse poetischer Schöpfungen, die von jenem Jahr bis zu Kleists Tod unter den höchsten und kühnsten Gesichtspunkten von deutschen Dichtern ausgegangen waren, gegen die Leidenschaft und die Zuversicht gehalten, mit der man sich für das Ideal eines Princips begeistert hatte, begann jetzt eine Zeit, welche mit Recht als eine Zeit von Epigonen bezeichnet worden ist, eine Welt „ohne beherrschenden Mittelpunkt, ohne Einheit der Bestrebungen, klein durch Vereinzeln der Leistungen, im Einzelnen und Kleinen aber vielfach liebenswürdig und achtbar“. Bisweilen verliert sich der Verfasser in mystische Reden. So z. B. bei der Betrachtung Klopstocks und Wielands und der Wirkung dieser beiden Dichter auf die deutsche Poesie, wo wir nach der richtigen Bemerkung, daß Klopstock im Anschluß an die malerisch religiöse Poesie der Engländer und ihrer deutschen Nachahmer, Wieland im Anschluß an die sinnlich leichte Poesie der Franzosen und ihrer Schule in Deutschland sich herausgebildet, folgenden Sätzen begegnen: „daß die Periode der nationalen Selbst-

ständigkeit unsrer Poesie unmittelbar aus den Parteien der vorigen Periode hervorging, und daß von daher zwei so widersprechende Naturen zur Ausbildung gelangten, wie Klopstock und Wieland, ist ein Beweis für die Naturmäßigkeit der Entwicklung unsrer Poesie. Auch im Mittelalter hat die deutsche Poesie denselben Gegensatz gezeigt: in Wolfram von Eschenbach gegenüber Gottfried von Straßburg, ferner in der Gralsage gegenüber der Artusage. Es ist einer der tiefsten Grundzüge des deutschen Volkes, daß es den Kampf des Christenthums, den Durchgang durch die Sünde, um zur Erlösung und Heiligung zu gelangen, auf allen Gebieten zur Darstellung bringt.“ Den Sinn solcher Aussprüche zu ergründen, wird nicht leicht und am wenigsten der Schule, für die das Werk bestimmt ist, gelingen. Indes kommen dergleichen Wunderlichkeiten nur selten vor, und so läßt sich das Buch Lehrern und Schülern recht wohl empfehlen.

Schiller als Historiker. Von Dr. Johannes Janssen. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlags-handlung. 1863.

Faßt alles zusammen, was man vom Standpunkte der Herren Hurter, Gfrörer, Dnno Klopff und Genossen gegen die historischen Schriften Schillers sagen kann. Die Geschichte des Abfalls der Niederlande kommt dabei noch verhältnißmäßig leidlich weg, obwohl Schiller auch hier in Quellenstudien und Quellenkritik mit unverantwortlichem Leichtsinne verfahren ist und in Beurtheilung der betreffenden Charaktere, besonders Granvellas und Oraniens, sowie in Auffassung der bezüglichen Ereignisse, Zustände und Institute, vorzüglich der Inquisition, sich schwerer Irrthümer schuldig gemacht hat. Sein dreißigjähriger Krieg aber ist „trotz seines weltbürgerlichen und philosophischen Standpunkts in Wahrheit eine kleinfürstlich-französische Darstellung und nicht frei von dem Charakter einer Ernestinischen Hofhistoriographie. Wie Wieland am Hofe eines Ernestiners in der Vorrede zum historischen Kalender von 1792 den westphälischen Friedensschluß feierte, weil aus ihm eine so vortreffliche Verfassung von Deutschland hervorgegangen sei, so faßte Schiller als Professor eines Ernestiners nach den herrschenden territorial-fürstlichen Anschauungen die politischen Verhältnisse des Krieges auf, in die er ein reiches Lob für die Ernestiner einzusplechten wußte.“ In diesem Tone, bisweilen mit noch anmuthigern Ausfällen geht es weiter. Man wird aber nicht verlangen, daß wir mehr davon geben, und auch ein Urtheil über diese Sorte Kritik ist überflüssig. Das Buch ist, abgesehen von den Einzelheiten, die an Schillers Darstellung in der That unrichtig sind, mit deren Aufdeckung der Herr Professor Janssen aber wenigstens für uns Protestanten zu spät kommt, da niemand von uns die Irrthümer Schillers läugnet, einerseits eine Lobrede auf die östreichisch-ultramontane Politik, andererseits ein ziemlich widerwärtiges Pasquill, welches niemand, auf dessen Meinung etwas ankommt, überzeugen wird, daß Schiller nicht im Ganzen und Großen die niederländische Revolution wie den dreißigjährigen Krieg richtig aufgefaßt und in einer für die Nation segensreichen Weise dargestellt hat.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Gilbert in Leipzig.